

Helfen bis ins hohe Alter

Die gelernte Krankenschwester Marianne Ammerl kümmert sich auch noch mit 80 Jahren ehrenamtlich um ehemals Wohnungslose

Von Marion Gottlob

Hört man Marianne Ammerl zu, hat man das Gefühl, einen spannenden Roman zu lesen. Einst ein Pflegekind, machte die heute 80-Jährige eine Ausbildung zur Krankenschwester und setzt sich noch heute für andere Menschen ein, indem sie ehrenamtlich ehemals wohnungslosen Menschen

DAS PORTRÄT

des Vereins „Obdach“ mit Rat und Tat zur Seite steht. „Ich bin dankbar, dass ich das noch kann“, sagt die Rentnerin.

Ammerl kam als uneheliches Kind zur Welt. Ihre Mutter war damals überfordert und gab die Tochter schließlich in die Obhut einer Bauernfamilie. Die Bäuerin hatte schon erwachsene Kinder und nahm Marianne als ihr eigenes Kind auf. „Es war mein Glück, auf einem Bauernhof groß zu werden. Tiere sind Medizin für eine verwirrte Kinderseele“, sagt Ammerl im Rückblick.

Schon bald musste sie die Hühner versorgen. Sie lacht: „Ich hatte es abends so eilig, die Hühner in den Stall zu treiben, dass die Vögel immer wieder den Eingang verpassten und stattdessen um das Hühnerhaus herum liefen.“ Schon bald ging das Mädchen mit den anderen aufs Feld für die Heu- und Getreidernte. „Das war selbstverständlich.“

Einmal brach Ammerl als Kind auf dem Weg von der Schule nach Hause zusammen, weil sie ihre Beine plötzlich nicht mehr bewegen konnte. Der Hausarzt wies das Kind sofort ins Krankenhaus ein. Ihre Klasse betete für sie, es dauerte viele Wochen, bis sie wieder ge-



Marianne Ammerl hilft ehrenamtlich den Klienten des gemeinnützigen Vereins „Obdach“. Die frühere Krankenschwester sagt: „Ich gehe sehr gerne zu meinen Jungs und Mädels.“ Foto: Hentschel

sund wurde. Damals nannte man ihr nicht die Diagnose. Ammerl erfuhr erst viele Jahre später, dass sie eine Kinderlähmung gut überstanden hatte. Das hat sie genauso geprägt wie ein Krankenhausaufenthalt mit einer Gehirnerschütterung nach einem Autounfall.

Ammerl war eine gute Schülerin und hätte gerne mehr gelernt. Auf dem Bauernhof jedoch hatte man für diese Träume kein Verständnis: „Du arbeitest bei uns und dann heiratest du sowieso“, wurde ihr gesagt. Und so wurde sie nach ihrem Hauptschulabschluss Magd und wechselte mehrfach den Hof. Gerne erinnert sie sich an einen Hof mit acht Kindern: „Ich mochte die Kinder, und die Kinder wiederum hingen an mir. Bis heu-

te habe ich Kontakt zu ihnen.“ Doch nicht immer hatte sie solches Glück mit ihrer Dienstfamilie.

Freude fand Ammerl in einer Jugendgruppe. Der Leiter war ein früherer Arzt, der infolge seiner traumatischen Erlebnisse im Zweiten Weltkrieg Pfarrer geworden war. Er sprach mit ihr und vermittelte sie an ein Kloster in München. Dort nutzte sie ihre Chance und erlernte den Beruf der Krankenschwester. „Ich bin stolz, dass ich das geschafft habe. Ich habe gebüffelt.“

Nach der Ausbildung zur Krankenschwester blieb sie noch einige Jahre im Kloster. Doch dann wurde der Hunger auf das „normale“ Leben zu groß, und Ammerl verließ das Kloster im Guten. Bis

heute habe sie noch Kontakt zu den Nonnen von damals, auch zu ihrer heute 96-jährigen Novizenmeisterin, erzählt sie.

Nach mehreren Stationen unter anderem in Tübingen und Freiburg kam Ammerl als alleinerziehende Mutter von zwei Kindern schließlich in die Heidelberger Region und wurde dort heimisch. Mit 55 Jahren machte sie eine weitere Ausbildung zur Pflegedienstleitung.

Nachdem Ammerl in Rente gegangen war, las sie in der Zeitung von der Möglichkeit zum ehrenamtlichen Engagement bei der „Tafel“. Sie meldete sich und wurde 2008 dann gefragt, ob sie als Krankenschwester ehrenamtlich beim Verein „Obdach“ eine medizinische Sprechstunde geben wolle. Der Verein kümmert sich um die Wiedereingliederung von wohnungslosen Menschen. Ammerl sagte sofort zu.

Zunächst gab sie tatsächlich eine normale „Sprechstunde“, zu der jedoch nur wenige Klienten kamen. Also drehte sie den Spieß um und ging zu ihren Klienten, um sie medizinisch zu beraten. Schritt für Schritt gewann sie das Vertrauen ihrer „Jungs und Mädels“. Ammerl legt bis heute Verbände an und richtet die wöchentliche Medikamenten-Box. Wenn jemand sich vor dem Besuch beim Arzt fürchtet, geht sie mit und kümmert sich anschließend um das Rezept. Zwei Menschen hat sie beim Sterben begleitet. Ihre größte Wertschätzung gilt den haupt- wie ehrenamtlichen Mitarbeitern des Vereins „Obdach“, den Hausärzten und einem Arzt, der sie ehrenamtlich öfters zu den Betroffenen begleitet hat. Sie sagt: „Ich hoffe, dass ich noch ein paar Jahre helfen kann.“